

René Marlé

«Rechenschaft ablegen über die Hoffnung, die in uns ist»

Einführung: Zwei wichtige Dokumente

Unter den vielfachen «Glaubensbekenntnissen», die in den letzten Jahren entstanden sind, gibt es zwei, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen: jenes, das von der Abteilung für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen kommt und das von der Kommission anlässlich ihrer 1974 durchgeführten Sitzung von Accra (Ghana) vorgelegt worden ist; und jenes, das aus der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland kommt und das von ihr 1975 zum Beschluß erhoben worden ist¹. Ohne die Frage nach dem bevorzugten Ort der Entstehung eines Glaubensbekenntnisses zu entscheiden, darf man es nicht versäumen, den Texten, die aus einer breiten ökumenischen Gemeinschaft oder einer ganzen Kirche kommen, eine besondere Bedeutung und ein besonderes Interesse beizumessen.

Erklärbare Unterschiede

Der Unterschied im Ursprung läßt voraussehen, daß die beiden Dokumente nicht in allen Punkten identisch sind. Sie unterscheiden sich zunächst in ihrer *Art* insgesamt.

Der Text der deutschen Synode ist ein Dokument, das abgeschlossen und zumindest eine Zeitlang endgültig sein will. So stellt es sich auch als ein Ganzes dar, vereinheitlicht und streng konstruiert. Obwohl es Gesichtspunkte oder Formulierungen, die von verschiedenen Mitgliedern der Synode stammten, integriert, trägt es eine Handschrift, nämlich jene des Theologen *Johann Baptist Metz*. Das wurde nie verheimlicht.

In seinem ersten Teil zumindest trägt auch der Text von «Glauben und Kirchenverfassung» eine Handschrift, nämlich jene von *Jürgen Moltmann*, der in Accra eine äußerst wichtige Rolle gespielt hat und dessen Stil und Ideen man in dem eigentlich theologischen Teil des Dokumentes unschwer erkennt. Dieser erste Teil bildet ebenfalls ein einheitliches und wohlgestaltetes Ganzes. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung wollte es bei den Kirchen jedoch mit einer ganzen Reihe von anderen Dokumenten verbreiten. So folgt auf dieses, «Das Bekenntnis der Hoffnung in Christus» überschriebene grundlegende Dokument

eine Reihe von Texten, die «Die Herausforderungen der christlichen Hoffnung» anführen, wobei mehrere «Herausforderungen» genannt sind (Herausforderung durch das afrikanische Christentum, Herausforderung durch die Desillusionierten, Herausforderung durch ein gewöhnliches Stadtleben ...), und dann faßt ein Text «Zur Einheit im Bekenntnis der Hoffnung», zu der hin sich alle Christen aufmachen müssen, zusammen. Und schließlich werden, gleichsam als Anhang, «Zeugnisse gelebter Hoffnung» vorgestellt, und zwar unter verschiedenen Formen (liturgisch, katechetisch, persönlich), «um den Kirchen zu helfen, Rechenschaft über ihre Hoffnung abzulegen».

Denn das Dokument von «Glauben und Kirchenverfassung» nimmt bewußt die Form eines offenen Vorschlags an. Es ist das Abbild der ökumenischen Gemeinschaft, die sich darin ausdrückt und die eine Gemeinschaft im Werden ist, «bei der Arbeit» könnte man sagen, bei der Bemühung um Einheit. Die verhältnismäßig zusammengesetzte Art des Textes ist gewollt: «Dieser Bericht läßt gerade durch die Verschiedenheit seiner Form und seines Inhalts die Christen in der ganzen Welt ein, die grundlegende Frage in Angriff zu nehmen», auf die er selber einen Anfang von Antwort beizubringen versucht hat.

Und dennoch muß selbst bei diesem Punkt der Gegensatz zum Dokument der deutschen Synode nicht zu stark herausgestellt werden, denn auch dieses erinnert an «die vielen Träger der Hoffnung» und möchte, daß sein Zeugnis eine «Einladung zur Hoffnung» sei.

Es ist offensichtlich auch möglich, eine Anzahl kleinerer Unterschiede im *Inhalt* der beiden Dokumente zu erheben.

Der Lehrgehalt des Textes der deutschen Synode ist etwas mehr entwickelt als jener des Textes von «Glauben und Kirchenverfassung». Er enthält einige Elemente, die man im anderen zu finden nicht erwarten konnte (Anspielung auf das Bußsakrament zum Beispiel) oder zu deren Einführung es keinen gleichartigen Grund gab (der erklärte Wille zum Beispiel «Für ein neues Verhältnis zur Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes»).

Vielleicht muß man im Dokument der deutschen Synode auch noch die formeller ausgedrückte Sorge um «katholische» Orthodoxie hervorheben, indem gleich zu Beginn hingewiesen wird «auf die ganze Fülle des kirchlichen Credo, das auch die Grundlage dieses Bekenntnistextes bildet». Wir werden aber sehen, daß dieses Credo praktisch auch die Grundlage des Dokumentes von «Glauben und Kirchenverfassung» bildet.

Ohne den Unterschied noch zu vergrößern, kann man den unmittelbarer christologischen Einstieg des Dokumentes von «Glauben und Kirchenverfassung»

feststellen: «Das Bekenntnis der Hoffnung in Christus», so lautet der Titel des grundlegenden Textes. Und dieser setzt an den Anfang diese Aussage: «Der Grund dieser Hoffnung ist die Offenbarung des Dreieinigen Gottes in und durch Jesus Christus.» Das Dokument der deutschen Synode seinerseits geht aus vom «Gott unserer Hoffnung», dessen Name «in die Hoffnungs- und Leidensgeschichte der Menschheit tief eingegraben ist»; dieser Gott, der auch «der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs» ist, jener, «der Himmel und Erde geschaffen hat» «und den wir mit dem jüdischen Volk und auch mit der Religion des Islams öffentlich bekennen». Und dennoch sagt der gleiche Text etwas später mit aller Klarheit aus: «Unsere Hoffnung ist Jesus Christus.»

Bemerkenswerte Verwandtschaften

Viel verblüffender als die Unterschiede sind denn auch die Verwandtschaften, die zwischen den beiden Dokumenten bestehen. Die deutsche Synode wußte sich im übrigen, als sie ihr auf die Hoffnung ausgerichtetes «Bekenntnis» formulierte, «dem Ökumenischen Rat der Kirchen verbunden, der seinerseits alle Christen zur Rechenschaft über ihre Hoffnung aufgefordert hat».

Die beiden Texte sind tatsächlich verwandt in ihren *Motivationen* und in ihrer *Art der Erarbeitung*. An der Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung von Löwen 1971, die jener von Accra vorausging, erklärte Lukas Vischer, der Sekretär von «Glauben und Kirchenverfassung», daß der Augenblick gekommen sei, die Prüfung der vielfachen Probleme, die sich auf den Weg der Einheit drängen, zu überholen und auf die Herausforderung zu hören, die von der nichtglaubenden Welt kommt, und zu versuchen, «gemeinsam die grundlegenden Gegebenheiten des Glaubens zu formulieren». Damit sprach er die Einladung an alle Kirchen und Christen aus, sich mit der Formulierung des ersten Petrusbriefes zu fragen: «Wie können wir gemeinsam, heute, Rechenschaft ablegen über die Hoffnung, die in uns ist?» Die deutsche Synode nahm sich ihrerseits vor, in Übereinstimmung mit der Radikalität der Frage, die den Gläubigen unserer Zeit gestellt ist, zum Wesentlichen vorzustoßen: «Wir müssen zusehen, daß über den vielen Einzelfragen und Einzelinitiativen nicht jene Fragen unterschlagen werden, die unter uns selbst und in der Gesellschaft, in der wir leben, aufgebrochen sind und nicht mehr verstummen: die Fragen nach dem Sinn des Christseins in dieser Zeit überhaupt.»

Es gibt auch Verwandtschaften in der Art, wie diese Texte erarbeitet wurden: sie sind nicht aus einer Er-

leuchtung, die einem einzelnen oder einer Gruppe widerfahren wäre, hervorgegangen, sondern sind Ergebnis einer geduldigen gemeinsamen Arbeit, selbst wenn sie, wie wir bereits gesagt haben, schließlich bestimmte Handschriften tragen. Das Zeugnis, das «Glauben und Kirchenverfassung» für den gemeinsamen Glauben und die gemeinsame Hoffnung der Christen ablegen lassen wollte, mußte nach der schönen Formulierung von Calvin eine «pia conspiratio» sein. Und erst im Anschluß an Versuche, die auf allen Kontinenten und von verschiedensten Gruppen unternommen worden waren, hat die Konferenz von Accra ihren eigenen Formulierungsversuch unternommen, der wiederum in die vielen christlichen Kirchen und Gemeinschaften zurückgegeben werden mußte. Und so ist auch der Text der deutschen Synode das Ergebnis eines vielfachen Hin und Her zwischen Redaktoren, Kommission und Vollversammlung ...

Ganz klar ist auch die gemeinsame *Grundausrichtung* der beiden Texte. In beiden Fällen handelt es sich nicht darum, über statische Wahrheiten Rechenschaft zu geben, sondern um eine umgestaltende Dynamik, die zur Aktion führt. Der Glaube, der bezeugt wird, ist ein durch die Hoffnung dynamisch gewordener Glaube. Es ist sogar die Hoffnung, die in den beiden Dokumenten als unmittelbares Objekt des Bekenntnisses vorgestellt wird. Sie wird auch vom Titel der beiden Dokumente zuerst angesagt. Und der Text von «Glauben und Kirchenverfassung» spricht von der «Kraft dieser Hoffnung», die «das Werk des Heiligen Geistes in uns» ist, während der Text der deutschen Synode es als deren Interesse bezeichnet, «in ihr uns zu erneuern und aus ihr den «Erweis des Geistes und der Kraft» für unsere Zeit zu erbringen».

Die Hoffnung erfüllt sich aber nicht durch sich selbst. Sie findet ihren Grund im Glauben. «Der Grund dieser Hoffnung ist die Offenbarung des Dreieinigen Gottes in und durch Jesus Christus», erklärt der Text von «Glauben und Kirchenverfassung», und die deutsche Synode nimmt sich vor, «von unserer im Glauben gegründeten Hoffnung selbst öffentlich» zu reden. Diese Hoffnung hat einen «Inhalt und einen Grund»; und genau darüber muß man Rechenschaft ablegen, ehe man sieht, zu welchen praktischen Verpflichtungen sie führt.

Dieser *Grund* und dieser *Inhalt* der Hoffnung der Christen sind in den beiden Dokumenten im wesentlichen identisch. Es ist der christologische und trinitarische Glaube. Die trinitarische Struktur des christlichen Glaubens als Grund der Hoffnung erscheint im Text von Glauben und Kirchenverfassung auf besonders klare Weise, weil er von der in und durch Jesus Christus erfüllten Offenbarung ausgeht, dann die wirkende

Kraft des Heiligen Geistes nennt und schließlich die Erfüllung dieser Hoffnung «in den Händen des Vaters Jesu Christi». Der Text der deutschen Synode beginnt mit der Nennung von «Gott, unserer Hoffnung», der sich «als Vater kundgetan» hat, durch sein «ewiges Wort», das «Mensch geworden, einer von uns» ist. Und später spricht er vom Heiligen Geist als «dem lebendigen Grund» der Einheit der Kirche, der als «der Heilige Geist des erhöhten Herrn» «die innerste Kraft» der Zuversicht dieser Kirche ist.

So verschieden nun auch die Reihenfolge ist, in der die fundamentalen Aussagen des traditionellen Glaubens in den beiden Dokumenten aufgenommen werden, wird dieser Glaube doch so dargestellt, wie er sich vom Geheimnis des Todes und der Auferweckung Christi her entfaltet. Die Offenbarung des trinitarischen Gottes in und durch Jesus Christus vollzieht sich zunächst durch die *messianische Sendung*, an deren Sinn der Text von «Glauben und Kirchenverfassung» erinnert: «Wenn Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzigte rein werden, Taube hören, Tote auferstehen und den Armen das Evangelium gepredigt wird, dann ist Gottes Zeit gekommen (Mt 11,5).» Der Glaube der Christen gibt auf dieses Evangelium ein Echo, und er hat nichts anderes zu tun, als es zurückzuwerfen. Die deutsche Synode nimmt Kenntnis vom Zauber, den heute die Gestalt Jesu von neuem bewirkt, der weiterhin die Gewissen rüttelt, die Horizonte weitet und die Großzügigkeit anspricht. Aber sie unterstreicht auch, daß seine Botschaft und sein Beispiel ihren wirklichen Sinn und ihre ganze Kraft verlören, wenn sie nicht in der Person dessen gründeten, der der ewige Sohn des Vaters ist. Im übrigen, fügt sie bei, ist «die Hoffungsgeschichte unseres Glaubens in Jesu Auferweckung unbesiegbar geworden». Jesus ist für den Glauben der Christen kein einfaches Vorbild der Vergangenheit, so hervorragend er auch ist. Er ist der Lebendige, der noch heute die Mauern aller Gefängnisse und Gräber zum Einsturz bringt. Um diese zentrale Aussage des «Credo der frühen Christenheit», wie die Synode sagt, die auf 1 Kor 15,3–5 verweist, auszusagen, haben die beiden Dokumente keine Mühe, Stützen, Belege oder Formulierungen in der Heiligen Schrift zu finden. Was man vor allem unterstreichen muß, das ist der zentrale Ort, der im einen wie im andern Fall der Bezeugung der *Auferstehung* eingeräumt wird.

Die Auferstehung Christi ist das Unterpfand der *Auferstehung der Toten* und die Verheißung des ewigen Lebens. Die beiden Texte sind diesbezüglich ebenfalls bestimmt und ausdrucksvoll. «Durch seine Hingabe und seine Auferstehung», erklärt der Text von «Glauben und Kirchenverfassung», «sind wir mit einer unzerstörbaren Hoffnung auf das ewige Leben erfüllt,

trotz Sünde, Tod und dämonischer Mächte.» Und etwas später: «Darum warten wir auf die Auferstehung der Toten und wissen, daß unsere Hoffnung in dieser Welt nicht erfüllt ist, solange die Toten tot sind. Diese Erwartung macht uns bereit, in der Liebe Opfer zu bringen. Sie gibt uns Hoffnung für die Toten und Trost im eigenen Sterben. Darum sehnen wir uns nach dem ewigen Leben in vollkommener Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes und glauben, daß die Zukunft der vollkommenen Menschheit in der Fülle der Gottheit liegt.» Der Text der deutschen Synode ist nicht weniger ausdrücklich: «Im Blick auf diesen Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, erhoffen wir auch für uns die Auferweckung der Toten.» Diese Hoffnung geht gegen einen immer allgemeineren Geist, der den Tod zu verbergen, die Trauer zu verdrängen und die Erinnerung an die Toten auszulöschen versucht. «In dieser Situation bekennen wir Christen unsere Hoffnung auf die Auferweckung der Toten. Sie ist keine schön ersonnene Utopie; sie wurzelt vielmehr im Zeugnis von Christi Auferstehung.» Diese gibt uns die Gewißheit, daß die Verstorbenen, auch jene, die jetzt vergessen sind, «unvergeßlich sind im Gedenken des lebendigen Gottes und für immer in ihm leben».

Der Glaube, der die Hoffnung begründet, wird konkret in der *Kirche* gelebt, der beide Dokumente einen namhaften Platz zuweisen und eine im wesentlichen identische Funktion zuschreiben. Diese ist im Text von «Glauben und Kirchenverfassung» in wenigen Worten zusammengefaßt: «Durch die Gaben des Heiligen Geistes sind wir dazu befreit, ein versöhnendes Leben zu führen, in einer neuen Gemeinschaft zu leben und unserer Gesellschaft zu dienen.» Der Text entwickelt aber auch den Sinn dieser Sendung: «Die Kirche wird von ihrem Verständnis von Gottes Wort her ihre prophetische Stimme für eine humanere Gesellschaft erheben. Sie wird beständig für das Leben der Welt beten. Und darüber hinaus wird die eine heilige, allgemeine und apostolische Kirche selbst ein Zeichen der neuen Gemeinschaft unter den Menschen sein: eine Gemeinschaft, die hört und dankt, eine Gemeinschaft, in der man offen und furchtlos nach der Wahrheit fragen kann, eine Gemeinschaft der Versöhnten, eine Gemeinschaft, die einander und allen Menschen entschlossen und uneigennützig dient, besonders denen, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind, eine Gemeinschaft, die in der Nachfolge Jesu willig die Armut annimmt, die ihr auferlegt wurde, oder aber von dem Besitz, der ihr gegeben wurde, verantwortlich Gebrauch macht, eine Gemeinschaft, die spontan feiern kann in einer Welt, die bis ins letzte vorgeplant ist.» Die deutsche Synode setzt die Kirche ebenfalls «auf die Wege Jesu». «Das Bekenntnis zu Je-

sus Christus weist uns in seine Nachfolge. Sie nennt den Preis unserer Verbundenheit mit ihm, den Preis unserer Orthodoxie; sie allein kennzeichnet den Weg zur Erneuerung der Kirche.» Diese Kirche ist dann die anfanghafte Verwirklichung der «Neuen Schöpfung». «Diese unsere Kirche ist eine Hoffnungsgemeinschaft.» Offene und kommunikative Gemeinschaft, aus dem sie lebt: «Hier schulden wir uns selbst und unserer Lebenswelt mehr denn je das Zeugnis einer Hoffnungsgemeinschaft, die in sich selbst viele lebendige Formen des <Zusammenseins in seinem Namen> kennt und je auch neue weckt und fördert.»

Der Glaube, der die Dynamik der Hoffnung trägt und für den die beiden Dokumente Zeugnis ablegen wollen, ist ein Glaube, der sich in einer *Praxis* ausdrückt.

Der Glaube an die Auferweckung Christi versetzt uns nicht in eine ruhige Seligkeit. Die deutsche Synode besteht auf dem Band zwischen dem Kreuz und der Auferweckung. Unsere Hoffnung muß eine Leidens- und Todesgeschichte durchschreiten. Wenn wir hoffnungsvoll auf das Kreuz blicken, können wir «die anonyme Leidensgeschichte der Welt» nicht vergessen. «Nur wo wir Christen ein Ohr haben für die dunkle Prophetie des Leidens», wie es von Jesus bei Mt 25 formuliert wurde, «und ihm uns hilfreich zuwenden, hören und bekennen wir die hoffnungsvolle Botschaft von seinem Leiden zu Recht.» Und der Text von «Glauben und Kirchenverfassung» erinnert uns daran, daß unsere Hoffnung auf Auferstehung uns nicht von den gegenwärtigen Aufgaben abbringen darf. «Aber diese Sehnsucht nach Gott heißt nicht, daß wir die Welt dem Tode überlassen. Sie führt uns in einen entschlossenen Kampf für Gottes Rechte auf seine Schöpfung. Brüder, in eurer Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde bleibt der Erde treu!» «Die Liebe Christi befähigt und nötigt uns, uns dafür einzusetzen, daß diese Welt humaner wird.»

So zögern die beiden Texte auch nicht, in das Glaubensbekenntnis und in die Zustimmung zur christlichen Hoffnung eine Anzahl von *Mißständen* oder *Leiden der Welt* einzuschließen, worin sich dieser Glaube und diese Hoffnung bewähren müssen. Der Text von «Glauben und Kirchenverfassung» markiert klar die Grenzen jeder sozialen Hoffnung, sagt aber auch, «daß konkrete soziale Utopien der eschatologischen Wirklichkeit des Reiches Gottes entsprechen können»; und daß es eine «gemeinsame Hoffnung für die ganze Menschheit» gibt, an deren Verwirklichung die Gläubigen mitarbeiten müssen. Die deutsche Synode, die im Namen einer begrenzten Gemeinschaft und für diese spricht, kann noch genauer sein in der Bestimmung der Kämpfe, die der christliche Glaube und die

christliche Hoffnung gegen die Mißstände und die Leiden der Welt zu führen haben: ungeheure Ungleichheiten in der Verteilung der Reichtümer, selbst unter den Kirchen, die Bedrohung, die auf den Schwachen und den Unschuldigen lasten, ja auf dem menschlichen Leben als solchem, wenn man an die vielfachen Formen von Unterdrückung und Manipulation denkt ...

Ein bedeutsames Wort ist für beide Dokumente bezeichnend, nämlich: *Herausforderung*. Es zeigt die gleiche Sorge, auf eine bestimmte Situation des Glaubens heute zu antworten. Diese Situation ist offensichtlich nicht an konfessionelle Unterschiede gebunden. Andererseits führt sie wegen der Radikalität der Fragen, die sie stellt, dazu, auf das zu kommen, was für den gläubigen Menschen grundlegend und bestimmend ist. So kommt das gleiche begründende Wort zu Bewußtsein. Und so bezeugen die beiden Dokumente, die wir überflogen haben, trotz ihrer Unterschiede in der Form oder im Einzelnen eine auffallende Einheit in der Aufnahme dieses Wortes wie im Echo, das darauf gegeben wird.

¹ Das Dokument von «Glauben und Kirchenverfassung» mit dem Titel «Rechenschaft der Hoffnung, die in uns ist» mit den verschiedenen Elementen, die es ausmachen, wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen englisch veröffentlicht zum Beispiel im Band: *Uniting in Hope* (Genf 1975) 25–80. Eine deutsche Übersetzung liegt vor in: Jürgen Moltmann, Lukas Vischer (Hg.), *Manifeste der Hoffnung. Zeugnisse, Dokumente, Modelle aus sechs Kontinenten* = Kaiser Traktate 16 (München 1975).

Das Dokument der gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland ist veröffentlicht unter dem Titel «Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit» im Band I der offiziellen Gesamtausgabe, *Beschlüsse der Vollversammlung* (Freiburg i. Br. 1976) 84–111. Eine ausführlichere Darstellung haben wir veröffentlicht unter dem Titel «La confession de la foi du Synode des diocèses allemands» in: *Catéchèse* Nr. 67 (1977) 195–207.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Rolf Weibel

RENÉ MARLÉ

1919 zu Thury-Harcourt (Frankreich) geboren, 1937 in die Gesellschaft Jesu eingetreten, studierte in Lyon-Fourvière Theologie, 1950 zum Priester geweiht, 1956 Doktorat in Theologie am Institut Catholique von Paris mit der Dissertation: *Bultmann et la théologie du Nouveau Testament* (Aubier, Paris 1956, ²1966) = Bultmann und die Interpretation des Neuen Testaments (Paderborn 1959, ²1967), Professor an den Katholischen Fakultäten des Westens, dann am Institut Catholique von Paris, wo er zur Zeit im Rahmen des U.E.R. de théologie et de sciences religieuses das Höhere Institut für katechetische Pastoral leitet. Er ist regelmäßiger Mitarbeiter von «*Études*» und «*Recherches de Science Religieuse*» und veröffentlichte u. a.: *Le Problème théologique de l'herméneutique* (Paris 1963, ²1968), *Bulmann et la foi chrétienne* (Paris 1967), *Diétrich Bonhoeffer, témoin de Jésus-Christ parmi ses frères* (Paris 1967, ²1968), *Herméneutique et Catéchèse* (Paris 1970), *La Singularité chrétienne* (Paris 1970) = Was bleibt noch? *Kritische Überlegungen der Theologie* (Olten 1971), *Parler de Dieu aujourd'hui. La théologie herméneutique de Gerhard Ebeling* (Paris 1975). Anschrift: 15, rue Monsieur, F-75007 Paris, Frankreich.